

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

| | |
|-------------------------|--------------|
| Ganzjährig | 8 fl. 40 kr. |
| Halbjährig | 4 „ 20 „ |
| Vierteljährig | 2 „ 10 „ |
| Monatlich | — „ 70 „ |

Mit der Post:

| | |
|-------------------------|--------------|
| Ganzjährig | 11 fl. — kr. |
| Halbjährig | 5 „ 50 „ |
| Vierteljährig | 2 „ 75 „ |

Für Anstellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion

Sandberggasse Nr. 139.

Expedition und Inseraten-Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Meißner & S. Bamberg).

Inserationspreise:

Für die einseitige Zeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung 5 kr. dreimal 7 kr.

Inserationsbeispiel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten: nach öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 158.

Donnerstag, 13. Juli 1871. — Morgen: Bonaventura.

4. Jahrgang.

Bildung der Geistlichkeit.

Die von uns schon öfters ange deutete Wahlverwandtschaft zwischen der schwarzen und rothen Kommune hat durch die jüngsten Vorgänge in der benachbarten Steiermark eine leider nur zu auffallende Bestätigung gefunden. Es zeigt sich uns da ein entscheidender Fortschritt auf dem Wege, den die katholisch-politischen unteugbar eingeschlagen, um ihrem Vorbilde nachzueifern und immer ähnlicher zu werden. Während sie früher blos schüchterne Versuche gemacht und sich damit begnügten, Bauern und Weiber gegen die Schule und die Liberalen zu hetzen, sich selber aber wohlweislich im sicheren Hintergrunde hielten, appelliren sie nun offen an die Gewalt; handfeste fanatische Dorfkapläne leiten an der Spitze von Bauernhäufen bereits Massenangriffe auf friedliche Volksversammlungen und suchen mit dem Knüttel in der Faust und mit Steinen bewehrt die Meetings der Verfassungsfreunde zu hindern und ihre Wanderversammlungen zu sprengen. Wahrlich nicht ihnen ist es zu danken, wenn dabei nicht „Blut in Strömen wie Bier“ geflossen ist, wenn nicht Todte und Verwundete vom Schauplatz getragen worden sind. Was sie schon bei den letzten Wahlen in Oberösterreich versucht, führten sie jüngst in Steiermark bei den Wanderversammlungen zu Feistritz und im Mürztale wirklich aus und trachteten, behördlich anstandslos erlaubte Meetings entweder von vornherein zu hindern oder geradezu durch eine blutige Keilerei zu sprengen.

Dem grimmigsten Verächter der Kirche muß das Herz im Leibe lachen, wenn er die angeblichen Wächter der Ordnung und Verklünder der Religion der Liebe und des Friedens in so brutaler Weise ihre eigenen Worte Lügen strafen und zu ungeseg-

licher Gewaltthat schreiten sieht; wenn er sieht, wie diejenigen, welche vorgeben, daß sie das Volk zur Gesittung leiten, dessen viehische Kauflust großziehen, dem Bauer mit dem Knüttel den Weg weisen und ihn mit dem Dreckslegel über Recht und Gesetz hinwegweilen lehren. Ahnen aber die hochwürdigen Herren so gar nicht, daß diese systematisch anerzogene Verwilderung sich gar bald gegen die Lehrmeister selbst kehren könne? Haben sie gar nichts in der Geschichte gelesen und gelernt von den Jacqueries in Frankreich, von Wat Tyler's Bauernaufstand in England, vom Bundschuh und den Bauernkriegen in Deutschland, in Oesterreich und Ungarn? Glauben sie denn wirklich, die gehegten und aufgestachelten Gesetzesverächter werden vor Widdum und Altar stehen bleiben? Es ist vom niedrigen Bildungsstande und der fanatischen Verblendung unserer Geistlichkeit freilich nicht zu erwarten, daß sie auch nur eine Ahnung davon habe, welche furchtbar doppelschneidige Waffe sie da dem Volke in die Hand drückt.

Ist es da ein Wunder, wenn die religiöse Bewegung immer weitere Kreise zieht, wenn immer größere Massen sich von einer solchen Priesterherrschaft abwenden, und weil ihre Lehrmeister es verächtelt oder nicht verstanden, das religiöse Gefühl und Bedürfnis in ihnen zu wecken, vielmehr mit äußerem Formelkram sich begnügten, größtentheils dem Unglauben und Indifferentismus verfallen? Ergreifenden Ausdruck gab dieser Empfindung unlängst ein würdiger Priester, der Abt Einzel, anlässlich der Erörterung über die Verbesserung der materiellen Lage der niederen Geistlichkeit in unserem Reichsrathe. „Die große Masse in den gebildeten Ständen,“ so lauteten seine Worte, „ist vielfach mit dem Glauben der Kirche zerfallen, und ich mag den

Grund dieser betrübenden Erscheinung weniger in der sittlichen Verfassung der meisten suchen, als vielmehr in dem Verlangen derselben nach gründlicher Kenntniß in den religiösen Dingen, die eben nicht genügend von Seite des kirchlichen Lehramtes dem Publikum entgegengebracht werden.“

Diese Worte aus dem Munde eines bejahrten ehrwürdigen Priesters beweisen, daß der Klerus in seinen edlern Elementen sein Verhältniß zu dem Geiste der Zeit wohl begreift und sich nicht blindlings den Baanflichen unterwirft, die von Rom aus gegen die moderne Bildung und Gesittung geschleudert werden; sie geben uns die tröstliche Zuversicht, daß es noch Priester gibt, die ihren Beruf nicht in der Bekämpfung aller Errungenschaften des Geistes, und nicht im politischen Parteigetriebe, in der Verhöhnung der Völker, sondern in der Verjöhnung derselben erblicken; die Worte Einzel legen aber auch die Wurzel des Uebels bloß und geben dafür zugleich das Heilmittel an die Hand. Es heißt: mehr Bildung für unsere geistlichen Volksbildner! Warum müssen wir beständig unsere erhabensten Güter, die Schätze der Bildung, die freie Forschung, die Errungenschaften auf dem Gebiete der Wissenschaften gegen die Angriffe fanatischer Priester verteidigen? Warum verdammt ein großer Theil derselben den Zeitgeist, alle menschlichen Fortschritte, alle unsere reinsten und edelsten Bestrebungen? Warum verwünschen sie fort und fort die Träger der Bildung und des Fortschrittes in den untersten Höllempfuhl? Einfach weil sie mit der Entwicklung der Menschheit nicht gleichen Schritt gehalten, weil sie mit ihren Anschauungen noch im finsternsten Mittelalter stecken und somit allen Zusammenhang mit den Bestrebungen der Neuzeit verloren haben. Wie soll nun ein Mann, der in Scholastik

Feuilleton.

Ein Franzose über Frankreich.

(Schluß.)

„Die höchsten Militärs geben in dieser Beziehung das schlechteste Beispiel. Der Kaiser selbst gehörte zu denjenigen, welche sich durch die standalöseste Unwissenheit in der Geografie auszeichneten. Ein Beispiel, für das ich einstehe kann: einige Zeit nach dem Beginne des Krieges in Mexiko ließ sich Louis Buonaparte auf der Karte zeigen, wo Vera-Cruz und Puebla liege! Unter den Generalen gab es nur zu viele, welche die Wissenschaft förmlich verachteten. Als General Frossard in seiner Eigenschaft als Präsident des Generalrathes die Archive der Haute-Marne besuchte, sprach er in meiner Gegenwart die denkwürdigen Worte: „Warum verbrennt man nicht die Hälfte dieser alten Papiere?“ Die Archive von Chaumont enthalten aber gerade die reichsten Materialien für die Geschichte und Geografie von Frankreich. Und General Frossard gehört zu den Genie-Offizieren und wurde später der Erzieher Luliv's! Bene Worte, die ich selbst gehört (ich war Archivar des Departements), er-

innern mich an die Aeußerung eines andern Generals, welcher Inspektor der Militärschulen war: „Es ist sehr hübsch von euch, daß ihr arbeitet, meine Kinder; ich für meinen Theil bin ohne das so weit gekommen.“ Die Regimentschulen existiren fast nur auf dem Papiere. Auf die Offiziere, welche arbeiteten, zeigte man mit Fingern und behandelte sie als Sonderlinge.

„Der Krieg von 1870 hat diesen Generalen eine furchtbare Lektion erteilt, welche freilich eben so tapfer wie unwissend waren, aber darum doch geschlagen worden sind. Es stand uns ein Volk gegenüber, welches den Krieg wissenschaftlich führt. Der Preuze schlägt sich in derselben Weise, wie er einen Text kritisiert, mit derselben Präzision und Methode. „Bah, haben wir gesagt, wir haben unsere Mitraillen und unsere Zuaven und wir werden am 15. August in Berlin sein.“ Das Uebrige weiß man.

„Am 4. August starb der unglückliche General Douay den Heldentod bei Weissenburg; erst am Tage vorher hatte er sich dazu verstanden, eine Karte anzusehen. Kurze Zeit vor Sedan spazierte einer unserer Generale mit einem meiner Freunde, der mir die Sache erzählt hat, am Ufer eines großen Flusses und fragte: „Wie heißt dieses Wasser?“

Es war die Maas. Er wußte nichts davon. Ein Anderer fragte um dieselbe Zeit, wie weit Metz von der Grenze entfernt sei; ein anderer, ob Thionville am Rhein liege. Ein anderer fragte bei Neuville seine Soldaten nach dem Namen eines Ortes, wo er den ganzen Tag dem Feinde einen heldenmüthigen Widerstand geleistet hatte.

„In der Nähe von Paris herrschte dieselbe Unwissenheit. Ein Generalstabs-Offizier (freilich von der Nationalgarde) führte ein Marsch-Bataillon, ohne es zu wissen, mitten in die Preußen hinein. Eben zur rechten Zeit machte ihn noch jemand darauf aufmerksam, der zum Glück eine Generalstabskarte bei sich hatte. Sofort kehrte man um; aber in der Verwirrung hätte man beinahe die Avantgarde vergessen, welche einige Minuten später ohne Zweifel in Gefangenschaft gerathen wäre.

„Die Preußen dagegen kennen die Geografie. Sie haben die Karten nicht nur in der Tasche, sondern im Kopfe. Einer meiner Freunde erzählte mir Folgendes: Die Preußen rücken eines Tages in der Nähe von Amiens in ein ganz kleines Dorf ein, welches nur eine Straße hat. Sie suchen überall herum. Endlich sagt ihr Anführer zu einem der Einwohner: „Es muß hier einen Querspad geben, der uns einen Umweg ersparen würde. Ihr hab

und jesuitischer Kajusit großgezogen, die Fälschungen der Geschichte auf Treu und Glauben hinnimmt, die Ergebnisse der Forschung, die Aussprüche der Vernunft als Ausgeburt der Hölle auszuschreiben und öffentlich zu verfluchen gewöhnt ist, noch Einfluß üben auf die Herzen gebildeter Zuhörer?

Nicht Unglaube, nicht Mangel an religiösem Gefühl, nicht Entfittlichung ist es zunächst, was Tausende der streitenden Kirche der Gegenwart den Rücken kehren heißt, nein, die clericale Kohheit, der Mangel an tüchtiger Bildung, Schulung und Gesittung, der Widerspruch zwischen dem heiligen Beruf und dessen Bethätigung im öffentlichen Leben ist es, was diese bedauerliche Klust zuwege bringt und immer mehr erweitert. Hat man aber das Uebel einmal an seiner Wurzel erkannt, so ist auch schon der Weg zu seiner Abhilfe gekennzeichnet. Der Staat, dem die religiöse Bildung seiner Angehörigen nicht gleichgültig sein kann, wird dafür zu sorgen haben, daß der zum katholischen Priesteramte Berufene nicht in mittelalterlichen Pflanzschulen verdumpe und verjümpe und zu einem blinden Werkzeug einer finstern Partei gedrückt werde; nein, mitten drin im vollen frischen Leben, unter den Besten und Edelsten seines Volkes soll er sich bilden, für seinen erhabenen Beruf vorbereiten und lernen, den Forderungen der Zeit nicht mehr fremd sich gegenüberstellen. Der künftige Seelsorger soll auch in Oesterreich seine Bildung nicht mehr in klösterlichen Heimstätten der Dunkelmänner, sondern wie in Deutschland an jenen Stätten suchen, welche die Wissenschaft als solche pflegen, und zwar die Wissenschaft in göttlichen und menschlichen Dingen, die nicht irgend einem finstern Zwecke, sondern der Beredlung der Menschheit zu dienen bestimmt ist.

Und damit nicht bloß Individuen untergeordneten geistigen Ranges, ja, wie es in manchen Ländern Oesterreichs der Fall ist, gerade nur solche junge Leute, die vor der Matura zurückschrecken, sich dem Berufe des Seelsorgers widmen, muß der niedere Klerus sofort der materiellen Noth und der unwürdigen Stellung entrißen werden, in die ihn Habsucht und Lieblosigkeit seiner kirchlichen Obern mit den oft kolossalen Einkünften gebannt halten. Es ist tief zu bedauern, daß der Reichsrath die hochwichtige Frage einer Regelung der rechtlichen und ökonomischen Verhältnisse des niederen Klerus noch nicht ernsthaft in die Hand genommen. Man denke sich den diesbezüglichen Antrag des Domherrn Ginzl vor drei Jahren eingebracht und angenommen, man denke sich das schreiende Mißverhältnis zwischen dem Reichthum und der Pracht des hohen Klerus und den Hungerpfründen der Landpfarrer und der kümmerlichen Lage der eigentlichen Arbeiter im

Weinberge des Herrn, der Kapläne, ausgeglichen, allen Anfeindungen und Heterereien gegen die Verfassung und die Staatsgrundgesetze wäre längst der Boden entzogen.

Politische Rundschau.

Laibach, 13. Juli.

Inland. Auf dem parlamentarischen Schauplatz befinden sich gegenwärtig nur noch die Delegationen. Gestern begann die österreichische Delegation mit der Berathung des Kriegsbudgets. Sie hofft mit diesem schweren Stück Arbeit noch im Verlaufe dieser Woche fertig zu werden. Nach dem Kommissionsberichte beantragt der Budget-Ausschuß am Ordinarium des Kriegsbudgets von 87 Millionen einen Abstrich von 7 Millionen; einen ungefähr gleichen am außerordentlichen Erforderniß, in runder Summe also einen Abstrich von 14,800.000 fl. Eine andere Frage ist es freilich, ob diese Anträge des Budgetausschusses der Delegation im Plenum durchgehen, und vollends zweifelhaft ist es, ob dieselben bei einer gemeinsamen Abstimmung die Majorität erhalten werden. Der Kriegsminister soll alles mögliche aufbieten, um sich in der österreichischen Delegation eine Majorität zu schaffen, es werden sogar die Ziffern genannt, welche er als „äußerste Grenze“ der Abstriche bezeichnet.

Nachdem der „Pokrok“ eine Woche lang sich Mühe gegeben, den Deutschen in Böhmen das „weiße Blatt“ anzubieten, auf welchem der Friede zwischen den beiden Nationalitäten Böhmens unterzeichnet werden soll, hat er in seiner jüngsten Sonntagsnummer gleich den ersten Beweis geliefert, wie er sich diesen „inneren Frieden“ geartet denkt. Als nächsten Schritt zu demselben und gleichsam als Bürgschaft für ihn bezeichnet der „Pokrok“ die Entfernung aller Beamten, welche dem „gefallenen Systeme“ anhängen, welche „im Sinne und in der Tendenz Giskra's“ wirkten. Ähnliches war neulich schon auch in der „Politik“ zu lesen gewesen und auch der „Pokrok“ selbst gab demselben Gedanken schon am Samstag in einer „Stimme vom Lande“ Raum. Dazu bemerkt die „Bohemia“: „Gefallenes System!“ Was versteht man darunter? Die Dezember-Verfassung, auf welche sämtliche Staatsbeamte den Eid geleistet haben, besteht bis zur Stunde in voller Gesetzeskraft, der Monarch und seine gegenwärtigen Minister, welche ebenfalls den Eid auf dieselbe Verfassung geschworen haben, versicherten in jüngster Zeit wiederholt, daß der Verfassungsboden nicht verlassen werden solle, daß er gewahrt bleiben müsse, was auch nur in der Ordnung ist, denn das Verlassen des Verfassungsbodens wäre der Umsturz des Gesetzes, wäre der Staatsstreich. Die Beamten, welche sich nach der Verfassung richten, in dem Sinne und in der Tendenz derselben ihres Amtes walteten, sind somit keine Anhänger eines „gefallenen Systems“, sondern gewissenhafte Beobachter des bestehenden Gesetzes, wie ihr Eid es heißt, und wenn sie dies nicht wären, dann wären sie eidbrüchig und dann würden sie eben verdrängen, daß mit ihnen nach dem Rathe des „Pokrok“ verfahren würde. — „Gefallenes System!“ — Die „Verfassung“ ist dies nicht, wenigstens noch nicht — was und wen meinen also die czechischen Proskriptionslüchtigen? Der „Pokrok“ deutet dies an, indem er sagt: „Kennen wir etwa nicht Beamte in Böhmen, welche im Geiste mehr auf das Prager deutsche Kasino hören und in Währen, welchen eher darum zu thun ist, die Weisungen des Brünnener deutschen Fortschrittsvereins zu erfüllen, als im verfassungsmäßigen Sinne der Regierung selbst zu handeln?“ Diese Beamten hätte, nach der Ansicht des „Pokrok“, Graf Hohenwart schon längst forschicken sollen; jetzt, meint das Balach-Nieger'sche Organ, habe derselbe genug dazu gehabt, aber es dennoch nicht gethan. Mit „bloßem Vertuschen, mit Halbheiten, mit unzeitiger Empfindsamkeit und Lässigkeit“ werde der „krampfhafteste Kampf, der Schmerz nur verklärt“; darum kurzweg fort mit den deutschen Beamten, wenn auch, wie der „Pokrok“ selbst zugesteht,

„möglicherweise der Regierung es nicht möglich sein werde, ihnen eine offenbare Schuld, einen offenen Widerstand zu beweisen.“ Nun, einen lustigeren Beleg dafür, wie man auf czechischer Seite den „inneren Frieden“ die Ausöhnung zwischen den Nationalitäten ins Werk zu setzen beabsichtigt, konnte man wohl nicht liefern, dabei beschränkt sich die vom „Pokrok“ gewünschte Achtung der Beamten, welche dem „deutschen Kasino“ in Prag anhängen, nicht etwa auf solche Beamte, welche in czechischen Gegenden fungiren und dort das Vertrauen des Volkes vielleicht nicht genießen, nein, sie bezieht sich auch auf die Beamten in den deutschen Kreisen, und zwar, wie der „Pokrok“ ausdrücklich bemerkt, vorzugsweise auf diese.

Was soll man erst sagen zum Artikel der „Politik“, die, in ihren früheren Ton zurückfallend, über die Reise des Kronprinzen schreibt: „Was soll denn nun gegen alle jene Thatsachen und wirklichen Attentate auf die Unantastbarkeit der Krone die Reise eines jungen Prinzen, der den Kinderjahren nicht entrieth, bedeuten? Noch sahen wir keinen politischen Akt an die Reise des Prinzen knüpfen, und wenn die Prager Stadtvertretung ganz unabhängig von der politischen Partei, der die Mehrzahl ihrer Mitglieder angehört, einen Empfang veranstaltete, der mit der Haltung der staatsrechtlichen Opposition nichts zu schaffen hat, so beweist dieser Umstand nur, daß das Volk gern alle Unbilden vergißt, die man ihm angethan, daß es sogar gern vergißt, wie selbst der Tauf-Akt dieses liebenswürdigen jungen Prinzen eine Sottise gegen die Geschichte unseres Volkes war, erdacht und erfunden von den politischen Kollegen der Wiener Verfassungsfreunde. Wenn der Prinz einstens auch diesen Mißbrauch des „monarchischen Staates“ geföhnt haben wird, an dem er ganz unschuldig ist, dann erst kann von einer politischen Anerkennung unsererseits gesprochen werden, heute möge die Stadtvertretung und die Schulkugend ihre Pflicht gegen den erlauchten Gast thun.“

Ausland. Die Ultramontanen in Deutschland sind urplötzlich ungeheuer kleinlaut geworden; sie beginnen endlich den vollen Ernst der Situation zu begreifen und speziell die Tragweite der von der Berliner Regierung wider sie gethanen ersten Schritte vollkommen einzusehen. Ihr Hauptorgan, die „Germania“, die noch vor einigen Tagen alles rosenfarbig sah, ist jetzt ganz umgewandelt; trübe Ahnungen beschleichen sie. Nach der (von der Regierung i. spiriten) „Korrespondenz Stern“ befehlen sich auch in der That im deutschen Reiche große Dinge vor. Die Regierung erwäge bereits die Frage, ob die katholische Kirche mit einem unfehlbaren Papste noch dieselbe Kirche ist, zu Gunsten deren die bisherigen Bestimmungen in der preussischen Verfassung und in den preussischen Gesetzen gegeben worden sind. Vor diese Frage werde sich vermutlich die katholische Kirche noch vor Ablauf dieses Jahres gestellt sehen, wenn sie die bisherigen Wege noch weiter verfolgen sollte. Diese Frage beschäftigt, sagt das genannte Organ weiter, nicht bloß diejenigen Männer in Deutschland, welche die Autorität und Würde des Staates als solchen zu wahren haben, sondern sie nimmt Dimensionen ein, so breit wie tief, und könnte, nachdem die Unklugheit, die Verblendung der Kömlinge einmal zum Schisma geführt haben wird, die Friedensstörer an den Rand eines Abgrundes führen, der noch mehr verschlingen könnte, als die weltliche Macht des Papstes.

Das Manifest des Grafen Chambord hat in der Presse den schlimmsten Eindruck hervorgebracht. Es wird mit Spott und Hohn überschüttet. „Die weiße Fahne“, sagt das Journal des Debats, „ist in Frankreich beinahe ebenso gefürchtet, wie die rothe. Nur eines könnte der rothen Fahne eine Aussicht auf Erfolg eröffnen: es wäre dies der vorübergehende Sieg der weißen Fahne.“ Der Siecle nennt das Manifest ein antediluvianisches Blatt, das in ganz Frankreich ein unsterbliches Gelächter hervorrufen werde. Die Opinion Nationale meint,

ihn unkenntlich gemacht; wir müssen ihn wissen.“ Er hatte ganz Recht: der Pfad war da, die Bauern hatten den Eingang desselben unkenntlich gemacht. Während der großen Kämpfe des Generals Faidherbe gegen die preussische Armee zeichneten die in Amiens zurückgebliebenen deutschen Offiziere mit merkwürdigem Geschmac alle Positionen, welche ihre Truppen und welche die Franzosen inne hatten. Kein Hügel, keine Unebenheit des Bodens, kein Bach entging ihnen. Sie wußten alles, und sie sagten den ganzen Verlauf der Schlacht vorher, die am folgenden Tage geliefert werden sollte, und alles traf zu. Wird man nun noch behaupten, die Geografie und die Karten dienten zu nichts?

„Ich weiß nicht, wie es zu Brüssel bei den Friedensverhandlungen gegangen ist, aber ich zittere, wenn ich an die Demarkation der Grenze denke. Ich bin überzeugt, die Preußen haben sich in den Vogesen die Bergspitzen und Hochebenen ausgesucht, welche die besten militärischen Positionen bilden, und unsere skandalöse Unwissenheit wird ihren Präntionen zu Hilfe kommen. Diese Leute kennen die Vogesen, als hätten sie ihnen seit tausend Jahren gehört, und sie haben längst ihren Blick auf die natürlichen Festungen geworfen, die sie für die unerschwinglichsten halten. Caveant consules!“

noch ein solches Manifest werde hinreichen, auch einem Blinden die heillose, unwiderstehliche Niederlage des alten Regimes offenbar zu machen. Nur der armselige Figaro, und das erhöhte noch die Schmach der Niederlage Heinrichs V., lobhudelt das Manifest und die weiße Fahne. „Wenn am Tage der Restauration,“ schreibt der Figaro, „die wahren Royalisten sich um ihren König Heinrich V. scharen werden, dann sollen die Preußen, welche weiße Fahnen wollen, sie zu holen kommen!“

In Italien wünschen aufrichtige Patrioten lebhaft, daß endlich eine Versöhnung zwischen Staat und Kirche angebahnt werde. Allein andererseits tauchen Erscheinungen auf, welche alle Hoffnungen auf eine Ausöhnung mit der klerikalen Partei als eitle Hirngespinnste erscheinen lassen. So richtet der bekannte Jesuitenpater Secchi, Direktor der Sternwarte in Rom, einen Brief an das Pariser Journal „Le Monde“, worin er Rom ein ähnliches Schicksal wünscht, wie Paris unter der Commune erlebte. „Ich sehe, schreibt er, daß Ihr den Kalamitäten, die seit so langer Zeit über Euer Vaterland hergebrochen sind, entgangen seid. Ich weiß nicht, welches das Schicksal Roms sein wird, allein wenn zur Wiederherstellung der so arg gestörten Ordnung der Menschheit Rom dasselbe Schicksal über sich ergehen lassen müßte, wie Paris, so möge der Wille Gottes geschehen. In jedem Falle ist ein solches Leben, wie wir es hier führen, viel peinlicher als der Tod, und muß auf die eine oder die andere Weise aufhören.“ Die italienische Regierung hatte sofort nach der Okkupation von Rom in Anerkennung der großen Gelehrsamkeit des Pater Secchi demselben eine Professur an der römischen Universität angeboten, und niemand dachte daran, der italienischen Regierung deshalb einen Vorwurf zu machen, denn es lag wohl einem jeden auch nur die leiseste Vermuthung fern, daß sich unter der edlen Erscheinung eines so berühmten Gelehrten die gemeine und verworfene Seele eines Petroleurs verbergen könne, ein vollkommener Jesuit, jesuitischer selbst, als Ignaz Loyola, ein Jesuit in der verwegendsten Bedeutung des Wortes. Und um der Welt diese Enthüllung zu machen, hat der würdige Pater gerade den Moment abgewartet, wo die Einheit Italiens vollendet und Rom als Hauptstadt proklamirt ist. In der That, ein boshafteres Hochzeitsgeschenk zur Vermählung des Königs Ehrenmann mit der Jungfrau Italia ließ sich kaum ausdenken als der Wunsch, es mögen auf die Feste der letzten Wochen die Saturnalien der Commune folgen.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Am Jarrestage der Thronbesteigung des Sultans Abdul Aziz vermaß sich der außerordentliche Legat der römischen Kurie, der doch in Konstantinopel nichts weiter zu thun hatte, als mit der Pforte über die orientalischen Kirchen Rath zu pflegen, in seinem Selbstgefühl so sehr, daß er den Anspruch erhob, bei der großen Vorstellung des diplomatischen Korps dem Sultan gegenüber als Sprecher aufzutreten, welche Ehre, wie er behauptete, kraft Bestimmung des Nachener Kongresses dem Vertreter des heiligen Stuhles zustehet. Die Pforte gab aber darauf dem Prälaten deutlich zu verstehen, daß sie als mahomedanische Macht mit den Beschlüssen des Nachener Kongresses ganz und gar nichts zu schaffen habe und daß, wenn davon überhaupt die Rede sein solle, auch nur der Nuntius des Papstes sich darauf berufen dürfe; Nuntius sei aber Monsignor Franzi bekanntlich nicht. Letzterer zog es nun vor, bei der Beglückwünschung des Sultans gar nicht zu erscheinen, wohl aber fand er sich am Abend zu dem Festmahl ein, welches der Großvezier dem diplomatischen Korps gab, wo er sich mit dem ihm nach der Altersstufe gebührenden Platze, nämlich dem letzten, begnügen mußte.

Die Absetzung des Bey von Tunis soll von der Pforte beschloffen sein. Die Bestätigung dieser Nachricht muß abgewartet werden.

Zur Tagesgeschichte.

— Oesterreichische Wehrkraft. Als kürzlich im Herrenhause die Vorlage der Regierung, betreffend Kavallerie und Landwehr, verhandelt ward, sagte der Landesverteidigungsminister: „Es ist im Wehrgeetze eine Landwehr-Kavallerie in der Stärke von mindestens fünfundsanzig Schwadronen in Aussicht genommen. Bisher ist in dieser Richtung gar nichts geschehen, wir haben nur Landwehrlente in Evidenz, aber es fehlt die Ausrüstung, es fehlen die Waffen, es fehlt die Montur, es fehlen die Pferde, kurz: es fehlt alles. Es sind nun zwei Jahre verfloßen und wir haben weder einen Riemen, noch einen Zaum, noch einen Sattel, mit einem Worte: es ist gar nichts vorhanden.“ Hinsichtlich der Munition gestand dieser Minister: „Ich muß bemerken, daß wir dormalen gar keine Kriegsmunition haben. Wenn heute ein Krieg ausbräche, wir hätten keine einzige Patrone, die Landwehr würde eigentlich ganz und gar nicht aktionsfähig sein, sie könnte ihre Gewehre höchstens als Stichwaffe, durchaus aber nicht als Schießwaffe gebrauchen.“

— Bezeichnend ist es für unsere volkswirtschaftlichen Zustände, daß Hofrath von Nördling, der als tüchtiger Administrator und Ingenieur bekannt, vor 15 Monaten mit nahezu doppeltem Ministergehalte ins Handelsministerium berufen wurde, an der ihm gewordenen Aufgabe verzweifelnd, bereits sein Verhältniß gekündigt habe. Ueber seine Beweggründe äußerte sich derselbe nach der „Vorst.-Ztg.“ unumwunden dahin: er sei das fünfte Rad am Wagen, habe oft Tage lang keinerlei Amtsgeschäfte zu verrichten, bekomme den Minister wochenlang nicht zu Gesicht; die wichtigsten Geschäfte (als Konzeptionsverhandlungen) würden ohne seine Mitwirkung, ja sogar ohne sein Vorwissen abgethan, seine Vorschläge blieben nicht selten unberücksichtigt; seine Amtsgewalt über das technische Regierungspersonal sei null und letzteres so unvollständig, daß neulich zu den von ihm in Dalmatien und Istrien vorgenommenen Erhebungen Techniker der sogenannten „Staatsbahn“ und der Frankobank entlehnt worden seien. Was aber auch im Schoße des Ministeriums vorgegangen sein mag, so viel ist sicher und offenkundig, daß ein paar gelehrte Verordnungen zu Tage gelangt sind, im übrigen aber unsere wichtigsten Eisenbahnanlagen nicht vorwärts kommen. Die für die militärischen Interessen des Kaiserreiches so wichtigen Karpathenbahnen Przemyśl-Luplow und Lemberg-Stry-Munkacs sind immer noch im Stocken. Auf der zerhackten Glieder der Rudolfsbahn verbindenden Strecke Villach-Tarvis ist noch kein Spatenstich gemacht worden, und was die Einnahmen über den Arlberg, nach dem Kriegshafen Pola u. s. w. anbelangt, so scheinen sie gar auf die lange Bank geschoben zu sein. Daß bei solchen Bewandnissen Hofrath von Nördling seinen Kredit nicht länger aufs Spiel setzen mag, wird man am Ende begreiflich finden; aber ist es denn der Fluch des schönen, von der Natur so reich bedachten Oesterreich, daß überall und immer nur leere Anläufe genommen werden, daß auf dem Gebiete der Gesetzgebung und Verwaltung das mit Mühe gepflanzte Saat Korn nirgends Frucht bringen kann? fragt mit Recht die genannte Zeitung.

— Die Nachrichten, welche über den Stand der Ernte sowohl in Oesterreich als den Nachbarländern bekannt werden, sind noch immer ziemlich widersprechend. Im großen Ganzen kann man annehmen, daß in Ungarn, mit Ausnahme einiger durch Ueberschwemmungen mitgenommenen südlichen Gegenden, die Ernte eine gute sein wird. Dagegen lauten die Berichte aus Galizien und der Bukowina nicht allzu rosig; speziell die Bukowina soll eine entschieden schlechte Ernte haben. Die Ernte in Südrußland gilt für gut. Aus Deutschland liegen ausführliche und erschöpfende Berichte noch nicht vor, doch heißt es, daß die Ernte nahezu als eine mittelmäßige betrachtet werden könne. In Frankreich ist der Anbau weit stärker ausgefallen, als erwartet wurde. Die Landwirthe haben fast überall die durch den Krieg verursachten Störungen überwunden, und der Ausfall gegen die gewöhnliche

Produktion wird bei weitem nicht so bedeutend erscheinen, als bisher angenommen wurde. Das Resultat der Ernte selber sei an manchen Stellen ein sehr gutes, an anderen jedoch nur ein nahezu mittelmäßiges. Sicher sei, daß ein Export nach Frankreich sich entfalten werde. Ernteberichte aus England fehlen noch.

— Dr. Schulte, bekanntlich ein Hauptgegner der Infallibilität, erzählt in seiner eben erschienenen Denkschrift an die europäischen Regierungen, daß Se. Eminenz Kardinal Rauscher seine 1870 zu Neapel erschienene Schrift über die Unfehlbarkeit, in welcher er das neue Dogma rückwärtslos verwarf, nunmehr aus dem Buchhandel zurückgezogen hat, so daß sie eine bibliografische Seltenheit werden dürfte.

— Der preussische Generalstab wird den Krieg gegen Frankreich zum Gegenstand eines erschöpfenden kriegswissenschaftlichen wie historischen Werkes machen. Die Vorarbeiten dazu sind, wie der „Magdeb. Ztg.“ mitgetheilt wird, bereits im Gange, doch kann nicht eher mit der Abfassung der Darstellung begonnen werden, als bis das dazu erforderliche Material in seiner ganzen Vollständigkeit gesammelt sein wird. Es liefern hierzu fast sämmtliche Ressorts, namentlich aber das Reichskanzleramt, gewichtige Schriftstücke. Graf Molke wird die Redaktion des Werkes selbst in die Hand nehmen.

— Beim Empfang der hanseatischen Truppen in Hamburg prangte die Stadt von Lichtern und Transparenten. Stets von einer undurchdringlichen Zuschauermenge umgeben war ein großes Leuchtbild am Haupte des Nähmaschinenhändlers C. Regenhardt. Dort sah man in künstlerisch schöner Ausführung Bismarck mit der ernstesten Staatsmiene an einer Nähmaschine sitzen und mit unnahahmlicher Geschicklichkeit die zerrissenen Theile der Landkarte Germaniens: Nord- und Süddeutschland, Elsaß und Lothringen, zum neuen Deutschen Reich vereinigen. Darunter stand der Vers:

Während Frauen und Jungfrauen nähen und sticken,
Muß Bismarck das zerrissene Deutschland sticken.

— Ein Gelehrter hat mittelst des Mikroskops entdeckt, daß in dem Augenblicke des Eingießens der Milch in warmen Thee der Eiweißstoff der Milch sich mit der Gärbsäure im Thee verbindet und Fleder, oder wenigstens Flocken erzeugt, die ganz dieselben Bestandtheile enthalten, wie gegärbes Fleder. Der Gelehrte hat ferner berechnet, daß ein Mensch, welcher täglich drei Tassen Thee mit Milch gemischt trinkt, im Laufe eines Jahres so viel Fleder in sich aufnimmt, daß ganz bequem ein Paar Stiefel daraus gefertigt werden könnten — vorausgesetzt, daß er all den Thee im Leibe behält.

— Man erzählt sich in Rom, daß die Wahrsagerin Luigia Taigi profetisiert habe, die Regierung des gegenwärtigen Papstes werde 27 Jahre dauern. Als dies schriftlich Pius IX. übergeben wurde, brach er in die Worte aus: „Questo è troppo“ (Das ist zu viel!) und machte einen Strich durch die Berechnung. Als er jedoch sein 25jähriges Jubiläum feierte, erinnerte er sich an das Geschehene und ließ den ursprünglichen Text der Schrift wieder herstellen.

— Das bereits erwähnte Schreiben von Thiers an den Papst erregt große Sensation; zumal fühlen sich die klerikalen Kreise von dieser Neuigkeit auf das unangenehmste überrascht. Sie hatten fest geglaubt, daß Frankreich sich beileben werde, seine bekannte katholische Mission zu erfüllen und dem Königreiche Italien den Krieg zu erklären. Den Oesterreichischen Volksfreund“ berührt dieser Thiers'sche Schreibebrief an den heiligen Vater auf das unangenehmste; er täuscht sich nicht über die Bedeutung desselben. „Wenn das Schriftstück authentisch ist“, sagt der „Volksfreund“, so sind mit demselben alle Hoffnungen abgeknitten, welche manche Katholiken bezüglich Wiederherstellung des Patrimoniums Petri auf Frankreich setzten.“

— Am 8. Juli ist das letzte und wichtigste Stück der unterirdischen Eisenbahn in London dem allgemeinen Verkehr übergeben worden, dasjenige nämlich, welches bis nahe an das Mansion-House (Residenz des Lordmayors) hinführt, somit die stark bevölkerten Quartiere von Westminster, Chelsea,

Kensington u. s. w. mit dem Herzen der City verbindet. Dadurch ist die unterirdische Gürtelbahn, bis auf eine unbedeutende Lücke, geschlossen und ein Werk zu Stande gebracht, das an Großartigkeit seines Gleichen nicht kennt. Leider waren die Baukosten so ungeheuer, daß die Dividenden der Aktionäre einstweilen noch in schönen Zukunftsträumen bestehen. Doch ist kein Grund vorhanden, an deren Verwirklichung zu zweifeln, wofür die Verwaltung nur eine solide und vernünftige wird.

Bei Gelegenheit der endemischen Feuersbrünste, welche ganz Rußland und insbesondere Moskau verheeren, erzählt der „Golos“ folgendes erbauliche Stücklein: Als wieder einmal Feuer in Moskau ausgebrochen war, hatte sich auch der General-Gouverneur Fürst Dolgoruki auf die Brandstätte hinbegeben. Vor seinen Augen stürzten sich 20 Mann von der Brandwache in das brennende Gebäude, um zu retten, was zu retten möglich war. Das Feuer nahm jedoch überhand; der General-Gouverneur fürchtete für die kühnen Retter und ließ eine Menge Leitern an das Gebäude anstellen, damit den Brandwachen die Rettung einigermaßen gesichert blieb. Darauf entfernte sich der General-Gouverneur, und es kam der Ober-Polizeimeister (vielleicht Arapoff, da der Name nicht genannt wird) zur Stelle. Der Ober-Polizeimeister fand die Leitern zu reglementswidrig aufgestellt und ließ sie kurz und gut fortnehmen. Nach der Entfernung der Leitern kamen die unglücklichen Brandwachen zum Vorschein und machten verzweifelte Versuche, um sich zu retten. Da aber keine Leitern mehr da waren, mußten sie vor aller Augen elendiglich verbrennen.

Vokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Vokal-Chronik.

(Ein Erlaß des Justizministers Habietinek) ordnet an, daß jeder Beamte, der sich um eine Richterstelle in Gegenden, welche von Slovenen bewohnt sind, bewirbt, die vollkommene Kenntniß der slovenischen Sprache in Wort und Schrift nachweisen müsse.

(Freunde des Kirchengesangs) machen wir aufmerksam, daß Sonntag den 16. d. M., 10 Uhr Vormittags, in der deutschen Ordenskirche unter der Leitung des Herrn Nedved von den Böglingen der Lehrerbildungsanstalt zum ersten male die Messe in A-moll von Oberhoffer, mit Zusätzen von Weiß und Nedved, aufgeführt wird.

(Der wuthverdächtige Hund), von welchem wir neulich berichteten, ist Montag Nachts im Thierhospital verendet. Sein Gedärm war ganz mit Viehhaar, Sägespänen, Schmier und dergleichen angefüllt, woraus geschlossen wird, daß das Thier, schon bevor es sich nach Laibach verließ, auf dem Lande über alles ihm in den Wurf kommende herfiel.

(Der „Slov. Narod“) kündigt an, daß vom 18. Juli ab die slovenische Nationaldruckerei in Marburg eröffnet wird, sowie daß das Organ der Jungslovenen, der „Narod“, von diesem Tage ab in vergrößertem Format in derselben erscheinen werde. Auch wird die Gesellschaft, welche die Druckerei besitzet, ein slovenisches belletristisches und humoristisches Blatt erscheinen lassen, wenn sich die entsprechende Theilnahme dafür unter den slovenischen Schriftstellern vorfindet.

(Die Seidenzucht) hat heuer nach Berichten aus verschiedenen Theilen von Krain einen geringen Erfolg geliefert, woran theils die ungewöhnlich kalte und regnerische Frühjahrswitterung, theils kranker Samen die Schuld trägt; nur die japanischen Seidenspinner haben sich gesund erhalten und kräftig eingesponnen.

(Schadenfeuer.) Am 8. d. M. um 4 Uhr Nachmittags brach in der Kaise der Maria Wrat in Repnje Haus-Nr. 43, Bezirk Stein, auf bisher unbekannter Weise Feuer aus, welches die hölzerne Kaise samt einem Dreschboden und das sämmtliche Mobiliare einschloß, da die Besizerin, vom Hause abwesend, am Felde arbeitete. Das Gebäude war affekurirt. — Am

5. l. M. Fröh brach in Velsko, im Bezirke Adelsberg, auf eine bisher noch nicht ermittelte Weise Feuer aus, bei welchem 8 Häuser nebst Wirtschaftsgebäuden eingestürzt wurden. Der Schaden wurde auf 7500 fl. geschätzt. Von den Verunglückten waren bloß zwei affekurirt, von welchen jedoch der eine mit dem Jahresbeitrage ausständig verblieb.

(Für Südslavinnen.) In Moskau besteht seit einigen Jahren ein panslavistisches Komitee zur Unterstützung slavischer Bestrebungen im Auslande. Die weibliche Abtheilung dieses Komitees hat in jüngster Zeit 19 Stipendien für südslavische Mädchen gestiftet, welche sich an einem weiblichen russischen Gymnasium für das Lehrfach ausbilden und sonach für die apostolische Mission im Sinne des Panslavismus geschickt werden wollen.

An jenen Franzosen, der da behauptet, daß die Deutschen ein arbeitames Volk ohne Geist seien.

Die Deutschen haben nicht nur Häuß,
Sondern auch im Kopfe Geist,
Was ihr Lächeln schon beweist,
Wenn der Franze sich erdreißt
Und sie emsige Esel heißt,
Und dabei gesteht in Klagen,
Daß von Eseln er geschlagen,
Er, allein der Mann von Geist.

A. H.

Witterung.

Laibach, 13. Juli.
Gestern Nachmittags Aufbeiterung. Sternenhelle Nacht. Heute Morgen nebel. Vormittags dunstig, wechselnde Bewölkung, kühl. Wind. Wärme: Morgens 6 Uhr + 9.0°, Nachmittags 2 Uhr + 17.2° R. (1870 + 21.6°; 1869 + 20.6°). Barometer 326.98“. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 12.1°, um 3.1° unter dem Normale

Angekommene Fremde.

Am 12. Juli.
Elefant Bellak, Kaufm., Wien. — Dornig, Kaufm., Wien. — Weißkopf, Kaufm., Wien. — Laßt, Schneeburg. — Fischer, Kaufm., Wien. — Ritter v. Beselegg, Wien. — Svoboda, Wien. — Pibronc, Fabrikant, Kropp. — Brenner, Kaufm., Wien. — Damjan, Handelsmann, Triest. — Westermeyer, Triest. — Terzaghi, l. l. Militärbeamte, Graz. — Frau Müller mit Tochter, Klagenfurt. — Bauer, Wien. — Heller, Kaufmanns-Gattin, Triest. — Thomann, Gewerksbesitzer, Steinbüchl. — Malešević, Handelsm., Spalato.
Stadt Wien. Maidinger, Kaufm., Wien. — Obermann, Beamte, Planina. — Jaković, Tapezierer, Agram. — Horvath, Kaufm., Marburg. — Weber, Kaufmann, Graz. — Girardelli, Gutsbesitzer, Triest. — Kohn, Kfm., Triest.
Balercischer Hof. Eberhart, Bauunternehmer, Sissef. — Galo, Triest. — Caropress, Reisender, Graz. — Horvath, Seifenberg. — Jvošij, Wippach.
Mohren. Garsetič, Holzhändler, Sissef. — Davila, Rechtslehrer, Agram. — Mally, Botaniker, Wien.

Gedenktafel

über die am 17. Juli 1871 stattfindenden Liquidationen.

1. Feilb., Pangree'sche Real. ad Hopfenbach, BG. Rudolfsberth. — 1. Feilb., Hodebar'sche Real. ad Reifniz, BG. Reifniz. — 2. Feilb., Pusar'sche Real. ad Rudolfsberth, 2. Feilb., Ponikvar'sche Real. Rudolfsberth, BG. Laas. — 2. Feilb., Apper'sche Real., Laibach, BG. Laibach. — 3. Feilb., Radrach'sche Real., Weizelburg, BG. Sittich.

Verlosung.

(Braunschweiger Lose.) Ser'en-Ziehung vom 30. Juni. Gezogen wurden: 275, 397, 468, 512, 702, 789, 867, 912, 997, 1013, 1052, 1130, 1192, 1216, 1219, 1493, 1737, 1937, 1966, 2136, 2283, 2301, 2750, 2881, 2954, 3382, 3643, 3758, 3763, 3837, 3884, 3965, 4214, 4241, 4336, 4358, 4427, 4843, 5076, 5379, 5543, 5572, 5889, 5954, 5957, 6047, 6332, 6336, 6699, 6931, 6933, 7094, 7316, 7330, 7545, 7564, 7988, 8283, 8296, 8326, 8374, 8724, 8972, 9329, 9584, 9621, 9658, 9861. Gewinne: zu 20.000 Thaler Serie 1052 Nr. 10, zu 5000 Thaler Serie 4358 Nr. 7, zu 2000 Thaler Serie 3884 Nr. 10, zu 600 Thaler Serie 1013 Nr. 27, zu 100 Thaler Serie 792 Nr. 44, Serie 912 Nr. 35, Serie 1216 Nr. 50, Serie 1966 Nr. 35, Serie 2750 Nr. 47, Serie 3643 Nr. 34, Serie 4358 Nr. 24, Serie 5379 Nr. 42, Serie 5654 Nr. 29, Serie 8283 Nr. 30, zu 70 Thaler Serie 912 Nr. 26, 47, Serie 1937 Nr. 3, Serie 2954 Nr. 19, Serie 5379 Nr. 10, Serie 9329 Nr. 13. Alle in obigen Serien enthaltenen, hier nicht aufgeführten Nummern erhalten den kleinsten Gewinn von 21 Thalern.

Ar-n-ica und Se-i-fen-g-eist

O. W. (315)

Bergheers Theater

mit (314)
Geister- und Gespenstererscheinungen.

Zum ersten male:
Eine Selbstenthaltung.
Bergheer erscheint auf dem Theater, und nachdem er einige Worte gesprochen, schneidet er sich selbst den Kopf ab, hält denselben vom Körper entfernt und setzt ihn sich selbst wieder auf.

Montag den 17. Juli letzte Vorstellung im II. Zirkus. — Dienstag den 18. Juli geschlossen wegen Vorbereitung zum neuen Zirkus. — Mittwoch den 19. Juli erste Vorstellung im III. Zirkus.

In Tschernutsch Haus-Nr. 1

sind zwei freundliche und angenehme (311-3)
Sommerwohnungen
sogleich und billigt zu vergeben. Näheres daselbst.

Damen-Tegethoff-Hüte

Echte Panama-Hüte von fl. 4 an,
Echte Florent.-Hüte von fl. 1.50 an,
Imit. Panama-Hüte von 60 kr. an.



Strohhat-Niederlage
Kundschaftsplatz 222.

Damen-Tegethoff-Hüte

Wiener Börse vom 12. Juli.

| Staatsfonds. | Gold | Silber | Öst. Hypoth.-Bant. | Weib | Wart |
|-----------------------------|---------|---------|--------------------|-------|-------|
| Österr. Rente, 50 fl. Pap. | 59.25 | 59.35 | 95.00 | 95.00 | 95.00 |
| Österr. Rente, 50 fl. Silb. | 68.90 | 69.00 | | | |
| Lose von 1854 | 94.00 | 94.50 | | | |
| Lose von 1860, ganz | 101.00 | 101.20 | | | |
| Lose von 1860, halbt. | 112.25 | 112.50 | | | |
| Premienf. v. 1864 | 128.25 | 128.50 | | | |
| Grundentl.-Obl. | | | | | |
| Österr. Markt zu 5 p. Cent. | 93.00 | 94.00 | | | |
| Ränten, Krain | | | | | |
| u. Küstentland 5 | 85.75 | 86.00 | | | |
| ungarn . . . zu 5 | 80.00 | 80.25 | | | |
| Kroat. u. Slav. | 86.25 | 86.50 | | | |
| Stiebersbürg. . . 5 | 78.75 | 79.25 | | | |
| Aktion. | | | | | |
| Nationalbank . . . | 767.00 | 769.00 | | | |
| Union-Bank . . . | 264.80 | 265.00 | | | |
| Kreditanstalt . . . | 381.00 | 381.20 | | | |
| Ö. B. Escompte-Ges. | 936.00 | 940.00 | | | |
| Anglo-österr. Bant. | 251.00 | 251.25 | | | |
| Öst. Bodencred. A. | 255.00 | 257.00 | | | |
| Öst. Hypoth.-Bant. | 80.00 | 82.00 | | | |
| Österr. Escompt.-B. | 140.00 | 140.00 | | | |
| Pranto-Austria . . . | 115.50 | 115.50 | | | |
| Rail. Verb.-Wocbb. | 2097.00 | 2102.00 | | | |
| Südbahn-Gesellsch. | 178.30 | 178.50 | | | |
| Rail. Elisabeth-Bahn. | 219.25 | 219.75 | | | |
| Carl-Ludwig-Bahn | 245.50 | 246.00 | | | |
| Stiebers. Eisenbahn | 171.00 | 171.50 | | | |
| Staatsbahn . . . | 406.00 | 407.00 | | | |
| Rail. Franz-Josephs. | 201.50 | 202.00 | | | |
| Pfanzl.-Pariser E.-B. | 174.50 | 175.00 | | | |
| Hilfsf. -Stamm. Bahn | 176.50 | 177.00 | | | |
| Wochsel (8 Mon.) | | | | | |
| Engl. 100 fl. Silb. B. | 108.60 | 108.70 | | | |
| Frankf. 100 fl. | 108.90 | 109.00 | | | |
| London 10 fl. Sterl. | 123.55 | 123.65 | | | |
| Paris 100 francs | 48.35 | 48.40 | | | |
| Münzen. | | | | | |
| Rail. Münz-Ducaten. | 5.83 | 5.84 | | | |
| 20-Francs-Stück . . . | 9.83 | 9.84 | | | |
| Vereinshaler . . . | 1.84 | 1.84 | | | |
| Silber . . . | 121.75 | 122.00 | | | |

Telegraphischer Wechselkurs vom 13. Juli.

5proz. Rente österr. Papier 59.30. — 5proz. Rente österr. Silber 68.90. — 1860er Staatsanlehen 101.50. — Bankaktien 765. — Kreditaktien 283.75. — London 123.45. — Silber 121.75. — R. l. Münz-Ducaten 5 83 1/2. — Napoleonsd'or 9.83.